

[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-439940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düstler Schreier
Und fand es recht sonderbar,
Wie es am Parteitag in Olten
Der Sozial-Demokraten war.

Sie wehrten mit Arm und Beinen
Ge'n Antimilitaristen Ideen,
Doch woll'n sie gelegentlich gerne
Wenns paßt, durch die Finger seh'n.

Die ganze Geschichte, sie macht mir,
Trotz allem Ernste doch Spaß;
Sie wuschen sich ihre Pelze
Und machten einander nicht naß. —

Soldatenbrief

des Heiri Kröspeli an seinen Freund Schaaggi Schölterli
im gleichen Bataillon.

Schlüdingen, den 11. Jänner 1906.

Lieber Schaaggi!

Ich war sehr gewunderig auf den sozialdemokratischen Kongress in Olten. Darum nahm ich mit dem ersten Zug heute früh ein Billiet nach Olten hin und her retour. Du weißt, wie ich an der 11. Comp. in unserm Bataillon hange. Sie haben drum auf heute die Abstimmung auf unsere Soldehöhung angesetzt. Das Billiet wird es wohl rentieren, wenn Alles gut geht, dachte ich.

Die Sozialdemokraten von Bern-Stadt haben das Herz noch auf dem rechten Fleck, wenn sie es auch nur auf der Brotbackseite haben. Wenn ich Divisionär wäre, müßte man es auf der Feldblasehenseite tragen! Aber item verbrüht! Diese Stadtberner, unter welchen wir Beide viele Freunde und Kottenkameraden im Bataillon haben, stimmten mich ganz schädlich militärfreundlich.

Jetzt gibt's doch einmal Gelegenheit, die Ehre unserer Fraktion zu retten, die mit Unrecht schon so lange als antimilitaristisch verbrüht ist! Aber oh! Mir tut's ordentlich leid nicht um das gelöste Billiet Olten hin und her retour, sondern noch mehr um die feingehaltige Haltung der Fraktion gegen uns alte Truppi! Der Stadtberner Antrag ging also auf Frs. 3.— Tageslohn für die Füllkrieger, Frs. 4 50 je nach Grad für die Unteroffiziere, gemeinsamen Spaß für Mannschaft und Offiziere und das Tragen der Uniformen für die Offiziere nur nach der Lieferung vom Staat. Solche Militärfreundlichkeit ist so löblich, daß man sie geradezu in die bald neu zu revidierende Bundesverfassung aufnehmen sollte.

Aber die beiden Delegierten Reimann und Berger haben durch ihre törichte Verwerfungsanträge bewiesen, daß sie ihrer Lebstage lang noch keine Puschnür in der Hand, noch viel weniger ein Dumbum auf dem Käppi gehabt haben! Ich kann mir auch nicht denken, daß ein Einziger unter den 260 Delegierten, welche jene so nützlichen Anträge verwarfen, nur wissen könne, was eigentlich ein „Truppeler“ ist! Also ist die ganze Freude nichts gewesen und wenn ich das gewußt hätte, wäre ich wenigstens am Morgen in meinen Waffenrock geschlossen und so mit einem halben Billiet davon gekommen.

Als ich im Heimkehren vor meiner Frau desilierte, und im Kantonement meine Kinder austrichten wollte, sah ich unwillkürlich, wie zerknirscht meine Patrontasche an der Wand hing, glanzlos wegen des teuren Lederlacks und ingrimmig wegen der Niederlage. Draußen rappelte es und voll Unmut kommodierte ich im „Sternen“ drüben noch einen eidgenössischen Schoppen!

Mit Soldatengruß Dein

Heiri Kröspeli, Flügelmann links der III. Division

Auf nach China!

Ich reise straks mit einer Trina in's große Reich in's ferne China, Und lasse mir von Missionären ihr Tun und Treiben dort erklären. Ich höre, wie da Katholiken, was reformiert zur Hölle schiden, Wie Reformierte sich ereifern und Papstherge'ne stark begeistern. Das muß Chinesen sehr erbauen, und heilt die alten Sündenfaulen. Sie kehren sich von ihren Mützen, den wäst bemalten plumpen Gdhen, Und lernen so von braven Fekern, sich gegenseitig zu vertekern, Und lernen wie die frommen Christen, ein vorteilhaftes Ueberlistern. Sie lassen sich im exerzieren, von Preußen fleißig instruieren, Und kommen einst mit Eisenbesen als kultivierte Kraftchinesen, Die Europäer, diese Wilden, nach ihren Mustern auszubilden. Ich reise drum mit meiner Trina in's baldigst umgekehrte China, Und find dann bald Chinesen selber, denn die Gefahr wird immer gelber, Dann ist es gut in solchen Sachen, wenn einmal Kruppskanonen frachen Den Krieg mit dem erwachten Drachen als Allianzen mitzumachen, Daß wir mit den Chinesen lachen.

Nach der Niederlage der Antimilitaristen am Oltenen Parteitag, werden sie nun eine eigene Partei gründen. Zur Beseitigung der Armee werden sie sich folgende Teilziele setzen.

1. Einführung des Achtstundentages in Militärschulen und Truppenaufsamenzügen.
2. Wahl der Offiziere durch die Truppentkörper.
3. Abschaffung der Gradabzeichen als einer undemokratischen Einrichtung.
4. Gleiche Verpflegung und gleichen Sold für alle Wehrmänner.
5. Verweigerung aller Befehle, die nicht in höflicher Form abgegeben werden.
6. Angleichung der Uniform an die Privatkleidung und Erlaubnis, dieselbe immer tragen zu dürfen, zum mindesten an Sonn- und Feiertagen.
7. Verweigerung des Militärdienstes in Kriegszeiten.
8. Verwendung der Kasernen als Zrenanstalten.

Erkennungszeichen.

Wenn alle Menschen sich so ziemlich gleichen
Lebendig oder auch ein wenig tod,
Verlangen Glarner Wirte künftig Zeichen
Von wegen Deuten punktto Trinkerbot.
Wer nicht das Wirtshaus darf besuchen
Soll irgendwie gezeichnet sein;
Er mag dann beten oder fluchen,
Ihm sind verboten Bier und Wein.
So Burschen würden in der Regel
In braver Wirtschaft leicht erkennen,
Man färbe ihre Fingernägel
Mit roter Farbe eingebrannt.
Wer Handschuh' trägt, der kommt dann freilich
An Trinktischen in Verdacht
Dann ist's vom Wirte sehr verzeihlich
Wenn er den Menschen überwacht.
Wer zu ihm kommt, nimmt Gut und Rappen
Und laut Geßel den Handschuh ab;
So strenge Vorsicht läßt erlappen
Wer Anlaß zum Verbote gab.
Begegnen mir jemeilen Handschuhleute
Dann denk' ich bei mir selber: Jakob gugg!
So Handversteder hab' ich nicht erst heute
Ich weiß ja wohl weswegen, auf der Mugg!

Telegramm.

Algeciras, 16. Februar 1906. Die Deutschen beharren darauf, daß die Türe in Marokko offen bleiben soll, indes die Franzosen sie, um nicht gar im Durchzug stehen zu müssen, wenigstens etwas zudrücken möchten. Vielleicht wird man sich dahin einigen, die Türe ganz auszuhängen.



Frau Stadtrichter: „I ha Sie scho lang lang nümme gese, Herr Feusi, sind Sie drant gii?“

Herr Feusi: „Nei, i ha nu für öpper ä Wohnig gluecht und da bin i halt in allen Eggen ume gahre, wo sie halt nüd hi chmed.“

Frau Stadtrichter: „Ja, es wirt jeh dänn woll besser cho; wämer ä frädrifches Wohnigsnachwiesamt händ und säb wirt's.“

Herr Feusi: „Ebe hani's au ghört, es werdi ä so eis igrächt. Es tunkt mi nu ä so ebige, daß bregis jeh wänd es Wohnigsnachwiesbureau irichte, wo's gar kei leer Wohnige hät?“

Frau Stadtrichter: „Ja, es nimmt mi sälber au Wunder, was jeh ä so en leere Wohnigsdirekter g'tue hätt.“

Herr Feusi: „Willicht wähleb f' dä Verwalter vom Arbeitsnachwiesbureau dätze, daßäb bruched f' ja jeh dänn nümme, will doch niemert meh wott schaffe.“

Frau Stadtrichter: „Ebe, si fanged ja scho wieder a g'streife?“

Herr Feusi: „Dä ja, ich glaube, wenn f' wäred es G'rats- und Verlobigsbureau irichte gieng ehne d'Arbet nie us, det wirt nie g'streift.“

Frau Stadtrichter: „Müesed Sie nüd g'lut, i wett mi nüd verschwöre, ob f' es nüd irichted.“

Herr Feusi (im Fortgehen): „Dä neu Adjunkt bim Schwiegermueterabfuhrwehse hunt's allwäg au nüd ring ü —“

Frau Stadtrichter: „Schämied Sie si in Grunds Boden ie, das hätt i nüd erwartet von Ihnen und säb hätti.“